

Eine Gebühr soll die Touristenströme bremsen

«Overtourism» im Kanton Bern Touristinnen und Touristen lieben Bern: Doch die Masse der Gäste sorgt zunehmend für Ärger. Lauterbrunnen überlegt sich jetzt, Gebühren einzuziehen.

Samuel Günter und Carlo Senn

Mit den Temperaturen steigt im Raum Bern auch die Anzahl Touristinnen und Touristen, sei es vor dem Berner Zytglogge oder auf dem Harder Kulm ob Interlaken. Letzten Sommer waren die Zahlen atemberaubend: Über das ganze Jahr verzeichnete die Stadt Bern eine Million Logiernächte – ein Rekord. In der Destination Interlaken waren es sogar über 2 Millionen Übernachtungen. Dies bei einer Einwohnerzahl von rund 20'000 Menschen.

Corona? Wirkt für viele Touristiker wohl nur noch wie ein vager Fiebertraum aus der Vergangenheit.

Das Wachstum dürfte weitergehen: An den touristischen Hotspots im Oberland ist in den nächsten Jahren nach Aussagen von Experten mit einer Zunahme der Gäste im Sommer zu rechnen. Doch ein Hauch Ernüchterung macht sich breit. Durch die Verlängerung der Saison steige die Tourismusmüdigkeit in der Bevölkerung, da Erholungsphasen fehlen würden, monieren Kritiker der Entwicklung.

Viele Touristiker möchten weitermachen wie bisher

Und tatsächlich mehren sich etwa in den sozialen Medien kritische Stimmen gegen den Tourismus. Dieser bringe zwar Wertschöpfung, aber eben auch negative Begleiterscheinungen mit sich. Sei es im Wohnungsmarkt, beim Verkehr oder mit übervollen Abfalleimern. Man spricht dann von Overtourism.

Viele Touristiker möchten dennoch weitermachen wie bisher. Darunter auch Urs Kessler. Der Chef des börsenkotierten Unternehmens Jungfrauabahn will trotz Rekordgewinn noch höher hinaus: Die Jungfrauabahn-Gruppe hat nach der Vollendung der V-Bahn schon die nächsten Grossprojekte geplant.

Etwa den Neubau der Firstbahn oder die Erneuerung des Berghauses auf dem Jungfraujoch. Die Richtung ist klar: Es sollen über das Jahr noch mehr Menschen in die Region kommen. Auch die chinesischen Touristinnen sollen zurückkommen. Diese reisen oft mit dem Car an und waren dieses Jahr noch weniger anzutreffen als 2019.

5 bis 10 Franken für einen Tagespass

Erster Gegenwind kommt nun aus der Gemeinde Lauterbrunnen. Die malerische Landschaft mit dem Wasserfall und dem Bergdorf, das aus lauter Chalets besteht, soll bereits dem «Herr der Ringe»-Autor J. R. R. Tolkien als Inspiration gedient haben. Kein Wunder, strömen die Gäste in Scharen an. Doch die Schattenseite ist auch sichtbar: verstopfte Strassen, gestresste Einheimische.

Der Gemeinderat hat nun eine Arbeitsgruppe eingesetzt, um die grossen Herausforderungen zu bewältigen. Diese hat erste Massnahmen erarbeitet: Hoffnung



Touristenaufmarsch in Lauterbrunnen. Zusammen mit dem Durchgangsverkehr gibt dies eine enge Angelegenheit. Fotos: Bruno Petroni



Urs Kessler, Jungfrauabahn-CEO, will noch mehr Gäste auf die Bergbahnen holen.



Manuela Angst, Chefin von Bern Welcome, will die Verweildauer der Gäste erhöhen. Foto: R. Moser

setzt Gemeindepräsident Karl Näpflin auch auf eine Info-App auf dem Smartphone der Touristinnen und Touristen. «Speziell geht es um einen Talpass, den Tagesausflügler jeweils lösen müssen», erklärt Näpflin.

Darin könnte eine drastische Massnahme enthalten sein: Wer mit dem Auto anreist, soll künftig Eintritt zahlen, und zwar zwischen 5 und 10 Franken. Ähnliches ist kürzlich von Venedig eingeführt worden, auch in Südtirol ergreift man Massnahmen. «Ausgenommen wären Gäste, die ein Angebot wie ein Hotel oder einen Ausflug gebucht haben oder mit dem öffentlichen Verkehr anreisen», so Näpflin.

Karl Näpflin: «90 Prozent sind Symptombekämpfung»

Die Gäste müssten den Talpass auf dem Smartphone lösen, vor Ort würden dann Kontrollen per Stichprobe durchgeführt. Diesen Sommer dürfte das Regime in Lauterbrunnen jedoch noch nicht gelten. Es braucht zusätzliche Abklärungen.

Das grundsätzliche Problem löst man damit nicht: «Wir müssen ehrlich sein: 90 Prozent der Massnahmen sind Symptombekämpfung», erklärt Gemeindepräsident Karl Näpflin gegenüber dieser Redaktion.

Klare Worte finden auch Expertinnen: «Die Tourismusakzeptanz sollte in der ganzen Schweiz hochgehalten werden», sagt Monika Bandi Tanner. Sie ist Leiterin der Forschungsstelle Tourismus an der Universität Bern.

Wie viel Tourismus ist zu viel?

Die hohen Gästezahlen seien insbesondere für die Bergbahnen und Hotels wichtig, jedoch sei das gesamte System gefordert. «Gerade Gruppenreisende aus den Fernmärkten zeigen ihr eigenes Reiseverhalten», sagt Bandi Tanner. Zudem sei auch der Kulturunterschied eine Herausforderung.

Dass die Gästezahlen aus den Fernmärkten künftig weiter zunehmen, daran hat Bandi Tanner keinen Zweifel: «Solange der Wohlstand in der Welt steigt, kann auch die Anzahl Touristen steigen», sagt sie.

Helfen dürften dabei auch die ästhetischen Posts in den sozialen Medien von unzähligen Gästen. Seien es solche vom bekannten Steg in Iseltwald am Brienzsee oder auf dem Bödeli in Interlaken: «Die Frage ist nicht, wie viele kommen, sondern wie viel das Tourismussystem zu einem Zeitpunkt aufnehmen kann», sagt die Expertin.

Der Klimawandel dürfte die Alpen im Sommer langfristig noch attraktiver machen, sagt Bandi Tanner. Langfristig ist die Saison bis Oktober oder gar November möglich. «Im Mittelland dürften dagegen künftig über 40 Hitzetage oder 50 Tropennächte die Norm sein.» In allen Regionen nehmen dabei Flüsse und Seen eine immer wichtigere Rolle ein.

Stadt Bern mit Fokus auf Nahmärkte

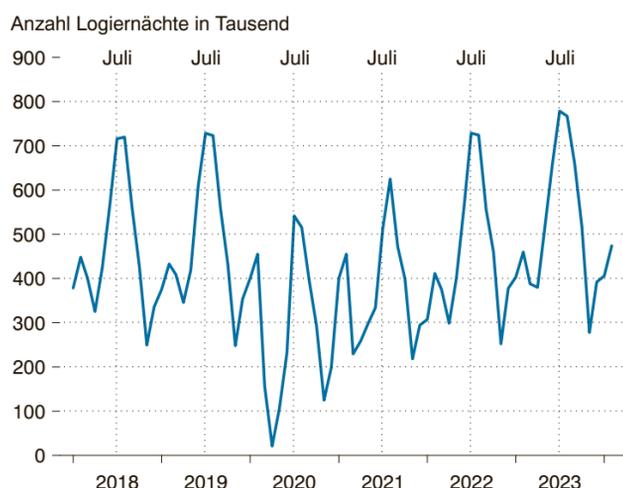
Eine ganz andere Strategie als viele Destinationen im Oberland fährt die Stadt Bern: Dort setzt Bern Welcome schon länger auf den Heimmarkt Schweiz und die Nahmärkte wie Deutschland, Italien oder Frankreich. Bern Welcome gehört teilweise der Stadt Bern und übernimmt neben dem Marketing der Stadt auch die Vermarktung der Destination Bern bestehend aus den Teilregionen

Oberaargau, Emmental, Gantersch und Laupen. Werbung in Fernmärkten wie Asien macht die Tourismusorganisation nicht.

Die Strategie hat der Organisation auch schon Kritik eingebracht, einige Hoteliers befürchten, dass es nicht reicht, nur auf die Nahmärkte zu setzen.

Doch auch in Bern bleiben die meisten Gäste nur kurz: 1,7 Nächte im Schnitt. Zu wenig, sagt auch die Chefin von Bern Welcome, Manuela Angst: «Es ist das Ziel, die Verweildauer zu erhöhen.» Beispielsweise mit E-Bike-Touren, um auch die nähere und weitere Umgebung zu erkunden. Zudem kommen auch in Bern zahlreiche Touristen nicht aus dem nahen Ausland: So machten 2023 US-Amerikaner rund 7,5 Prozent der Übernachtungen aus, womit sie nach den Touristinnen aus Deutschland die grösste ausländische Gruppe sind.

Rekorde bei Logiernächten im Kanton Bern 2023



Grafik: cse, mru - Quelle: BFS

«Die Frage ist nicht, wie viele kommen, sondern wie viel das Tourismus-System zu einem Zeitpunkt aufnehmen kann.»

Monika Bandi Tanner
Leiterin der Forschungsstelle
Tourismus an der Uni Bern

Kann die oft kritisierte Strategie der Stadt Bern also gar ein Vorbild für das Oberland sein?

Wohl kaum, denn anders als im Oberland ist die Stadt Bern weniger auf den Tourismus angewiesen. In den Regionen Gstaad und der Jungfrau beträgt der Anteil des Tourismus an der Wertschöpfung der Gesamtwirtschaft rund ein Drittel. Zudem hat in der Stadt Bern die Mehrzahl der Gäste einen geschäftlichen Hintergrund, beispielsweise wegen der Sessions im Parlament oder Kongressen.

Wie geht es jetzt weiter?

Was ist also die richtige Strategie für den künftigen Tourismus im Sommer? Aus Sicht von Bandi Tanner ist das der Fokus auf den Individualgast, der möglichst lange in der Region verbleibt. Im Sommer gibt der Gast deutlich weniger Geld aus, deshalb schätzt sie Angebote wie das Ausflugsziel First als wichtig ein. Zudem könnten mit der Digitalisierung bei Ausflügen beispielsweise mit QR-Codes Wanderpfade interessanter gemacht werden. Die Gäste können motiviert werden, mit guten Angeboten auch im Sommer die Gastronomie zu nutzen.

Auch mit mehr Daten zu den Tourismusströmen erhoffe man sich viel, sagt Marc Unterer, Geschäftsführer der Jungfrau Region Tourismus AG. «Wir haben noch zu wenige Livedaten, oder es fehlen wichtige Schnittstellen wie zum Beispiel mit Google.»

Wenn genügend Information rasch verfügbar wäre, könnte man gezielt Alternativen anbieten, wenn ein Hotspot überlaufen sei. Er sei aber zuversichtlich, dass dies mittelfristig realisiert werden könne, wenn der «Leidensdruck» auf diesem Niveau bleibe und alle Partner ihre Gästedaten für ein gemeinsames Monitoring zur Verfügung stellten.

In welche Richtung die Reise geht, ist also offen. Der neueste Wurf würde eher in Richtung noch mehr Gäste gehen: So läuft derzeit eine Studie, um die Machbarkeit einer Panorama-Seilbahn zwischen Adelboden-Lenk und Crans-Montana zu prüfen. Damit wären die beiden Tourismusregionen im Berner Oberland und im Wallis verbunden. Der Landschaftschutz ist dagegen. Was wird die Bevölkerung sagen?